INSEL

ANTON KIPPENBERG
STEFAN ZWEIG

Briefwechsel 1905–1937

Anton Kippenberg
Stefan Zweig
Briefwechsel 1905-1937

Ausgewählt von Oliver Matuschek
und Klemens Renoldner

Herausgegeben und kommentiert von Oliver Matuschek
unter Mitwirkung von Klemens Renoldner

Insel Verlag

Erste Auflage 2022
© Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2022
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung
des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung: hißmann, heilmann, hamburg
Umschlag: Anton Kippenberg und Stefan Zweig, 1930
Foto: Deutsches Literaturarchiv Marbach
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: Pustet, Regensburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-17551-3

www.insel-verlag.de

Inhalt

Briefwechsel
Prolog 9
Korrespondenz 1905-1937 13
Epilog 837

Anhang
Ergänzende Briefe und Dokumente 843

Texte Stefan Zweigs über Anton Kippenberg und den Insel-Verlag

Wille zur Universalität 851
Die Insel … 860
Bericht über ein Goethe-Museum. Der Katalog der Sammlung Kippenberg 862
Anton Kippenberg gewidmet 867

Korrespondenz mit den Erben Stefan Zweigs 869

Nachwort 879

Editorische Notiz 895

Dank 901

Standorte der Korrespondenzstücke und Dokumente 903

Verzeichnis der Siglen und Quellen 905

Literatur 915

Bildnachweis 927

Register der erwähnten Werke Stefan Zweigs 929

Personenregister 935

Briefwechsel

Prolog

[1] *Stefan Zweig an den Insel-Verlag,*[1] *Berlin, 4. Juni 1902*
[Poststempel]

[Postkarte]

Sehr geehrter Herr,
ich möchte bitten, mir das in Ihrem Verlage erschienene Buch von Rudolf Kassner: »Der Tod und die Maske«[2] zur baldigen Recension in der »Neuen Hamburger Zeitung« frdl. übersenden zu wollen. Wollten Sie mir in Hinkunft auch Ihre sonstigen Erscheinungen zustellen, so verpflichte ich mich gern, sie in hervorragenden Tageszeitungen, für die ich arbeite, zu besprechen. Hochachtungsvoll

Stefan Zweig

Berlin S.W. 46 Bernburgerstrasse 20[3]

1 Diese Postkarte ist das erste bekannte Schreiben des 1881 in Wien geborenen Studenten Stefan Zweig an den Insel Verlag – in damaliger Eigenschreibweise meist »Insel-Verlag«. Dieser war im Oktober 1901 aus der zwei Jahre zuvor von Alfred Walter Heymel, Rudolf Alexander Schröder und Otto Julius Bierbaum im Berliner Verlag Schuster & Loeffler begründeten Literatur- und Kunstzeitschrift *Die Insel* hervorgegangen. Der in Leipzig ansässige Verlag wurde bis zu dessen Tod im Februar 1905 vom Buchhändler und Verleger Rudolf von Poellnitz als geschäftsführendem Gesellschafter geleitet. Zweigs späterer Korrespondenzpartner, der 1874 in Bremen geborene und zunächst als Buchhändler und Verlagskaufmann ausgebildete Anton Kippenberg, hatte sein Studium der Germanistik in Leipzig 1901 mit einer Dissertation über *Die Sage vom Herzog von Luxemburg* abgeschlossen. Er war, als Zweig diese Postkarte abschickte, Prokurist des Verlags Wilhelm Engelmann in Leipzig und wechselte erst 1905 zum Insel-Verlag.

2 Rudolf Kassner: *Der Tod und die Maske. Gleichnisse,* Insel-Verlag, 1902.

3 Stefan Zweig hielt sich seit Anfang April 1902 in Berlin auf, um dort sein im Herbst 1900 in Wien begonnenes Studium der Philosophie und Literaturgeschichte fortzusetzen. Er hatte 1901 den Gedichtband *Silberne Saiten* im Verlag Schuster & Loeffler in Berlin und Leipzig veröffentlicht und Buchbesprechungen für verschiedene Zeitschriften und Zeitungen verfasst, in denen auch einzelne seiner lyrischen Werke gedruckt worden waren. Nun bemühte er sich von Berlin aus um weitere Kontakte zu deutschen Verlagen.

[2] *Stefan Zweig an den Insel-Verlag, Wien, 13. September 1902*
[Poststempel]

[Postkarte]

Sehr geehrter Herr,
ich möchte bitten, mir die in Ihrem w[erten]. Verlage erschienenen »Altitalienischen Novellen« (2 Bd)[1] freundlichst zur Recension übermitteln zu wollen. Die Belegexemplare meiner Besprechung in der »Neuen Hamburger Zeitung«[2] über den von mir seinerzeit erbetenen Kassner sind Ihnen wohl von der Zeitung aus zugegangen. Ergebenst

Stefan Zweig Wien 1 Rathhausstr 17[3]

1 *Altitaliänische Novellen*. Ausgewählt und übersetzt von Paul Ernst, Insel-Verlag, 1902.
2 Die Rezension war am 5. Juli 1902 mit weiteren Buchbesprechungen Stefan Zweigs unter seinem Autorenkürzel »st. z–g.« in der Abendausgabe der *Neuen Hamburger Zeitung,* o. S., gedruckt worden.
3 Obwohl Stefan Zweig während seines Studiums, das er nach einem Semester in Berlin in seiner Geburtsstadt Wien fortsetzte, eigene Studentenzimmer anmietete, benutzte er für seine Korrespondenz die Anschrift seiner Eltern Ida und Moriz Zweig in der Rathausstraße im 1. Stadtbezirk.
Bis zum Jahr 1905 sind keine weiteren Schreiben an den Verlag oder von dort an ihn bekannt.

Korrespondenz 1905-1937

1905

[3] *Stefan Zweig an den Insel-Verlag, Wien, 13. Dezember 1905*

Wien, 1. Rathhausstrasse 17[1]

Sehr geehrter Herr,[2]
ich möchte mir gestatten, an den Insel-Verlag mit einem Vorschlage heranzutreten. Ich kenne genau Ihre Verlagswerke und infolgedessen Ihre Bemühungen, das Erlesenste der Litteratur in erlesener Form darzubieten, selbst wenn es nicht dem breiten Publicum entgegenkommt.
So will ich einen alten Plan von mir Ihnen heute vorlegen und ich glaube, er wird Ihre Zustimmung finden. Es handelt sich um Dantes Vita nuova, die wunderbare Geschichte seiner Liebe mit allen den eingestreuten Sonnetten und Canzonen. Von der »Divina commedia« haben wir 23 Übertragungen wechselnden Wertes, von der Vita nuova nicht eine, die künstlerisch ernst zu nehmen wäre. Nun läge es in meiner Absicht, – gemäss etwa Rosettis in vielen Tausenden verbreiteten Übertragung »The new life«[3] – für Deutschland eine Nachdichtung des »Neuen Lebens« zu schaffen (und bei Nachdichtungen darf ich mich wohl auf die Urteile berufen, die mir mein »Verhaeren«-Buch[4] eingetragen hat.) Ich dächte an einen dichterisch nicht allzu sklavisch übertragenen Band, ausgestattet von einem Gotiker (etwa Melchior Lechter oder A. de Karolis, der die italienischen Ausgaben d'Annunzios' schmückte),[5] eine luxurieuse, wenn auch nicht allzu kostspielige Ausgabe. Doch dies ist ja jetzt noch verfrüht, da mir Ihre Zustimmung fehlt.
Ich dächte, mehrere Monate der Arbeit zu widmen, sie aber dennoch rechtzeitig für Weihnachten abzuliefern, wäre auch bereit, vor Abschluss des Vertrages ein Capitel zur Probe zu übertragen. Dass ich als Honorar ein Equivalent für diese ganz ungewöhnlich schwere Aufgabe und für eine mehrmonatliche Mühe fordere, soll Sie nur überzeu-

gen, dass ich nicht an eine gewöhnliche Übertragung, sondern an eine definitive deutsche Ausgabe denke.
Ihrer freundlichen Äusserung entgegensehend in Ergebenheit

Dr. Stefan Zweig

Wien, 13. Dezember 1905.

1 Nach dem Ende seines Studiums, das er im Sommer 1904 mit der Dissertation *Die Philosophie des Hippolyte Taine* abgeschlossen hatte, lebte Stefan Zweig bis zum Frühjahr 1907 wieder in der Wohnung seiner Eltern.
2 Möglicherweise war dieser Brief, dessen Kuvert mit der Anschrift nicht erhalten geblieben ist, bereits direkt an Anton Kippenberg gerichtet, der im selben Jahr in die Leitung des Insel-Verlags eingetreten war. Als Carl Ernst Poeschel 1906 aus der Geschäftsleitung und als Gesellschafter aus dem Verlag ausschied, wurde Kippenberg alleiniger Geschäftsführer. Im Vorjahr hatte er die gebürtige Hamburgerin Katharina von Düring geheiratet, die bald als Herausgeberin, Lektorin und zeitweilig auch als Stellvertreterin ihres Mannes in der Verlagsleitung arbeitete.
3 Die unter dem Titel *The New Life* erschienene Übertragung von *La vita nuova* durch Dante Gabriel Rossetti war ab 1897 in verschiedenen Ausgaben in den USA und in Großbritannien publiziert worden.
4 Émile Verhaeren: *Ausgewählte Gedichte*, in Nachdichtung von Stefan Zweig, Berlin, Schuster & Loeffler, 1904.
5 Adolfo de Carolis hatte eine ganze Reihe von Werken Gabriele D'Annunzios im Verlag Fratelli Treves in Mailand illustriert und gestaltet.

[4] *Insel-Verlag an Stefan Zweig, [Leipzig], 30. Dezember 1905*

30. Dez. 05

Herrn
Dr. Stefan Zweig,
Wien I.
Rathausstr. 17.

Sehr geehrter Herr Doktor!
Bitte, empfangen Sie den Ausdruck unseres verbindlichsten Dankes für Ihren freundlichen Brief vom 13. ds. Mts., dessen Beantwortung uns leider erst heute möglich ist.
Wir gestehen, dass uns Ihre Absicht, die Übertragung von Dantes »Vita nuova« zu bringen, sehr sympathisch ist, und bitten Sie, uns Ihre Bedingungen, die Sie uns stellen würden, bekannt zu geben. Wir werden später auf die Angelegenheit zurückkommen und dann auch von Ihrem liebenswürdigen Anerbieten, uns eine Probeübertragung vorzulegen, gern Gebrauch machen.
Inzwischen begrüssen wir Sie
in vorzüglicher Hochachtung

[Insel-Verlag]

1906

[5] *Stefan Zweig an den Insel-Verlag, Wien, 2. Januar 1906*

Wien 2. Januar [1906][1]

Sehr geehrter Herr,
die Nachricht, dass mein Plan, eine deutsche Ausgabe der »Vita nuova« zu bieten, Ihnen sympathisch ist, macht mich froh. Ich wäre wirklich zufrieden, könnte ich diese Idee, der zu dienen mir eine edle Arbeit wäre, in der schönen und liebevollen Weise verwirklichen, die Sie Ihren Büchern angedeihen lassen, und Sie können versichert sein, dass Sie bei mir stets das grösste Entgegenkommen finden würden.
Die »Vita nuova« stellt ein splendid gedrucktes Buch von über hundert Seiten mit mehr als dreissig Gedichten (unter Weglassung der den künstlerischen Eindruck störenden scholastischen Erklärungen zu jedem Gedichte) dar. Ich denke mir dasselbe in allersorgfältigster, dichterisch farbiger Prosa übertragen vor, die Sonnette in der Form des sogenannten falschen Sonnettes (4 Reime in den ersten 8 Zeilen, statt der 2 Reime, denn bei der Reimarmut der deutschen Sprache drängt die Übertragung in richtigen Sonnetten – die ja möglich ist, wie eben alles möglich ist – den sprachlichen Ausdruck in leere Clichés hinein, vergl. die matte Übertragung in Reclams Universalbibliothek.[2] Das sogenannte falsche Sonnett wahrt die Form, das Gefäss und den Inhalt gleicherweise und gestattet eine innigere Anschmiegung ans Original bei grösserer dichterisch-sprachlicher Potenz). Für die Canzonen denke ich mir eine leichte Färbung im Tone deutscher Minnesänger, überhaupt im ganzen ein ganz unmerkliches Bemühen nach archaistischer Patina, um die zeitliche Note der »Vita nuova« zu erinnern.
Ich würde sehr viel Mühe daran wenden, denn es ist mir nicht um eine Übertragung, sondern um die definitive Übertragung zu tun. Ich will alle Versuche abschneiden, etwa wie es Rossetti in England tat. Bis März nun fesselt mich im wesentlichen eine grössere eigene Arbeit.[3] Dann will ich ausschliesslich dieser Übertragung die vier Monate

April, Mai, Juni, Juli zuwenden und würde das Werk zu diesem Termin abliefern, so dass ein Erscheinen des Buches im Herbstanfang möglich ist. Mein Honoraranspruch ist tausend Mark bei Abtretung sämtlicher Rechte an Ihren Verlag. Ich weiss nicht, wie Sie über diesen Anspruch denken: ich bemesse ihn nicht so sehr nach meiner Arbeit – denn diese Arbeit wird mir Freude sein –, sondern nach dem Werte, den mir meine Zeit darstellt, und ich kann drei bis vier Monate nicht geringer bemessen. Eine Probearbeit liefere ich Ihnen gern, lege Ihnen überdies eine eigene Dichtung bei, die zu der Weihnachtsbeilage der »Neuen Freien Presse« erschien[4] und Ihnen mein Anpassungsvermögen an Dantes Versformen zeigen möge.

Es wäre nur mein Wunsch, wenn Ihnen die Proben zusagen – möglichst bald einen vertragsgemässen Abschluss unserer Verpflichtung zu haben. Ich stelle keinerlei Vorschussansprüche; wenn ich nur um eine rechtzeitige Abmachung bitte, so ist es, weil ich von März an in England – oder Italien – leben werde und mir Material sowie persönliche Dispositionen gern früher erledigen möchte. (Ich möchte z. B. gerne bei meiner Übertragung auf die Prosa eventueller Übersetzungen aus dem 16. u. 17. Jahrhundert zurückgreifen, um, wie gesagt, das Historische der Liebesdichtung unmerklich zu betonen.)

Allerdings – die Einzelheiten scheinen mir vorläufig belanglos, denn trotz meiner Proben muss Ihre Entscheidung immerhin auf dem Vertrauen zu meinen künstlerischen Fähigkeiten und dem Schalten meines Geschmackes beruhen. In das Buchhändlerische würde ich mir meinerseits keine Einmengung gestatten: ob Sie das Buch vorerst zu einer luxurieusen Ausgabe oder gleich nach dem Vorbilde der englischen Ausgaben in einer Ihrer eleganten Volksausgaben ausgeben würden, das überlasse ich Ihrem – nicht so sehr geschäftlichen, als künstlerisch erprobten – Sinne. Hoffentlich ist es nicht das Finanzielle, das meine Absicht bei Ihnen unmöglich macht.

Ihrer Antwort gewärtig bleibe ich ergebenst

Stefan Zweig

Wien 1, Rathhausstrasse 17
1 Beilage[5]